



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



EVANGELISCHE
UNIVERSITÄTSKIRCHE
ST. MARKUS

UNIVERSITÄTS- GOTTESDIENSTE GARTEN

Sommersemester 2024

PREDIGTEN

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt.

Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kinderschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

1Heno 7,1–6; 8,4; 10,16–11,2 (adaptiert von Siegbert Uhlig's Übersetzung¹)

*Und sie (rebellierende Engel) nahmen sich Frauen,
und jeder von ihnen wählte sich eine aus,
und sie begannen, zu ihnen einzugehen und sich mit ihnen zu vermischen, ...
Und jene wurden schwanger und gebaren mächtige Riesen,
deren Größe dreitausend Ellen war.
Diese verzehrten den ganzen Ertrag der Menschen,
bis die Menschen sie nicht mehr zu ernähren vermochten.
Da wandten sich die Riesen gegen sie,
um die Menschen zu fressen.
Und sie begannen, sich an den Vögeln und den Tieren und den Reptilien
und den Fischen zu versündigen, und sie fraßen untereinander ihr (eigenes)
Fleisch und tranken das Blut davon.
Da klagte die Erde über die Frevler...*

¹ Siegbert Uhlig, Das äthiopische Henochbuch, JSHJZ 5/6, Gütersloh 1984.

Und bei ihrer Vernichtung schrieten die Menschen, und ihre Stimme drang zum Himmel.

(Gott befiehlt dem Erzengel Michael)

*„Und vernichte alle Gewalttat von der Erdoberfläche,
und jedes Werk der Bosheit soll ein Ende nehmen;
und die Pflanze der Gerechtigkeit und der Wahrheit soll erscheinen,
und sie wird zum Segen gereichen –;
das Werk der Gerechtigkeit und Wahrheit soll mit Freude in Ewigkeit gepflanzt werden.
Und dann werden alle Gerechten entkommen und werden am Leben bleiben, ...
Und in jenen Tagen wird die ganze Erde in Gerechtigkeit bebaut
und ganz mit Bäumen bepflanzt werden und wird voll sein von Segen.
Und alle Bäume der Freude wird man auf ihr pflanzen,
und man wird Weinstöcke auf ihr pflanzen;
und der Weinstock, der auf ihr gepflanzt werden wird,
wird Wein im Überfluß tragen;
und von jedem Samen, der auf ihr gesät werden wird,
wird ein Maß tausend erbringen,
und ein Maß Oliven wird zehn Pressen Öl erbringen.
Und du, reinige die Erde von aller Gewalttat,
von aller Ungerechtigkeit, von aller Sünde, von aller Gottlosigkeit und von aller
Unreinheit, die auf Erden getan wird; vertilge sie von der Erde!
Und alle Menschenkinder sollen gerecht werden,
und alle Völker werden mich verherrlichen, mich preisen,
und alle werden mich anbeten.
Und die Erde wird rein sein von aller Verderbnis,
von aller Sünde, von aller Strafe und von aller Qual;
und ich werde nicht wieder so etwas über sie bringen
von Generation zu Generation und bis in Ewigkeit.
Und in jenen Tagen werde ich die Schatzkammern des Segens, die im Himmel sind,
öffnen,
um sie auf die Erde, auf das Werk und auf die Arbeit der Menschenkinder herabkommen
zu lassen.
Und Frieden und Recht werden verbunden sein für alle Tage und Generationen der
Welt.“*

Liebe Gemeinde,

Paulus begibt sich hier im Römerbrief auf ungewöhnliches Territorium. Seine Ausdrucksweise kommt der Poesie nahe, bei der er die Menschheit und die „Umwelt“ in engste Verbindung stellt. Sie stehen in einem Abhängig-

keitsverhältnis zueinander. Oder eher: Die Schöpfung sehnt sich nach einem Wohlstand von Menschen (der Text nennt den Wohlstand „Erlösung“), der wiederum ihr eigenes Florieren ermöglicht. Daraufhin drückt sich die Schöpfung mit Seufzen aus. Der Text schreibt der Kreatur eine „Hoffnung“ zu, die nicht unbemerkbar bleibt, sondern sich spürbar macht. Paulus lässt in diesem Sinne die Schöpfung „reden“. Ist dies aber überhaupt für möglich zu halten?

Wenn Sie einen Garten oder Tiere haben, oder ihnen beim Spazieren begegnen, liegt eine Antwort auf diese Frage auf der Hand: ein klares Ja. Die Tier- und Pflanzenwelt spricht uns zu. Einen alltäglichen Beweis dafür erlebe ich fast jeden Sommertag. Vögel – heute Morgen nochmal – nehmen eine Weckuhrfunktion auf sich und zwitschern mich wach: „like it or not“, werde ich bereits um 5 Uhr durch einen Vogelgesang vom Tiefschlaf ins Leben gerufen! Sie machen sich hörbar, ob in der Früh, unter dem Tag oder beim Sonnenuntergang, und spendieren einander und ihrer Umgebung Freude, Liebe, und Frust. Sie, wie auch Tiere aller Art, sind empfindungsfähig – und, man darf auch sagen – verwundbar. Zu solchen Wesen gehört auch die Pflanzenwelt. Nach einer Studie des Biologieprofessors Stefano Marcuso von der Universität Florenz, soll Musik für Pflanzen gut sein. Pflanzen haben keine Ohren, doch reagieren „positiv“ und gedeihen, insbesondere wenn sie mit Musik von Mozart, Haydn, Vivaldi oder Mahler beschallt werden.² Dies soll der Biologe zehn Jahre lang ununterbrochen gemacht haben. (Meines Wissens hat Prof. Marcuso das Florieren seiner Reben nicht vergleichend mit „heavy metal“ Musik erforscht! Jedenfalls fühle ich mich nicht versucht, selbst ein solches Experiment durchzuführen, es käme vielleicht meiner sonst verständnisvollen Nachbarschaft nicht gerade zugute!) Manche Texte, wie im Römerbrief und in der Lesung aus dem 1Henochnbuch gehen einen Schritt weiter. Diese, wie andere Schriften der biblischen Überlieferung, schaffen den Eindruck, dem botanischen Teil der Schöpfung kann eine wahrnehmbare Kommunikationsfähigkeit unterstellt werden, die man als „Freude“ oder „Verlangen“ beschreiben könnte. Sogar das erste Buch der Chronik in der Hebräischen Bibel erwartet eine Zeit, in

² <https://www.wissenschaftsjahr.de/2015/stadtklang/themenfelder/lieblingsorte-und-liebingsklaenge/wussten-sie-dass.html>.

der die Bäume des Waldes vor Gott „singen“ werden (16,33). Von der Tier- und Pflanzenwelt abgesehen, könnte man der Erde Lebhaftes zuerkennen: die Erde ist aus Einzelorganismen zusammengesetzt. Es wird also nicht leicht, grundsätzlich zu trennen zwischen dem, was allgemein für lebendig gehalten wird, und dem sogenannten „leblosen“ Materiellen, das doch aber am Leben teilhat. Ich bin selbst kein Naturwissenschaftler, weder im Bereich der Botanik, noch der Geologie, noch der Tiermedizin. Dennoch scheint mir die folgende Wahrscheinlichkeit plausibel: Alles, was in sich Leben hat, besitzt eine eigenartige Kommunikationsfähigkeit, die sich zumal bei näherer Beobachtung wahrnehmen lässt. Menschen leben, Tiere leben, Pflanzen leben, Erde – Luft – Wasser leben.

Der Raum, in dem wir den Alltag ausleben, wird von unterschiedlichsten Lebewesen geteilt! Somit ist der Ausdruck „Umwelt“ irreführend. Aus Sicht des Menschen betrachtet, hieß es dabei, die Welt teile sich zweifach auf: „Da“ ist die Menschheit einerseits und „dort“ andererseits ist alles, was sie umgibt. Doch der Mensch gehört zur eigenen „Umwelt“.³ Wir sind „Umwelt“ für andere Lebewesen, wie sie auch unsere Umwelt ausmachen. Somit führt das Wohlergehen des Einen zum Wohlergehen des Anderen. Dementsprechend redet Paulus in unserem Text von einem Harren der „Schöpfung“, die mit Seufzen und Wehen darauf wartet, dass die Kinder Gottes offenbar werden.

Doch geht Paulus nicht so weit zu beschreiben, was bei einer Offenbarung der Kinder Gottes passieren soll, auch wenn er von *einer leidenden und bedrückten Schöpfung in dieser Weltordnung* redet, in der das Leben geführt wird. Was soll aus dieser Schöpfung werden? Setzt Paulus ein Fortleben dieser natürlichen Welt voraus? Weder Paulus noch die weiteren Schriften des Neuen Testaments können diese Möglichkeit bestätigen. Stattdessen liegt die Emphase eher auf der Vorstellung von einer neuen Welt, von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, wobei das „Alte“ vergeht (so Offb 20,1). Im Neuen Testament erwartet der Text des 2. Petrusbriefes (3,10–13), dass „die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen“ werden. Die bisher erfahrene Welt wird

³ S. dazu Osman Bilen, *Environmental Ethics and Its Relation to Truth*, in: W. Danck (Hg.), *Truth and Morality: The Role of Truth in Public Life* (Washington DC, 2008), 113–25 (114–15).

aufgelöst, und für die sogenannte „Umwelt“ gibt es keine Alternative am Tag des Herrn, außer zerstört zu werden, damit daraus ein neuer Anfang entstehe! Kein Wunder, dass der Mittelalterhistoriker Lynn Townsend White bereits in 1967, sogar der biblischen Tradition und einer damit verbundenen jüdisch-christlichen Kultur die Schuld gibt, wegen einer überwältigenden und einseitigen Fixierung auf die Signifikanz und das Schicksal der Menschheit, für eine Umweltkrise (mit)verantwortlich zu sein. Um die Überlegenheit des Menschen zu untermauern, erreicht die Schöpfungserzählung in Genesis Kapitel 1 einen Höhepunkt, wenn Gott erstmals in seinem Bildnis Mann und Frau geschaffen hat und sie nicht bloß der Natur zuordnet.⁴ Auch wenn Lynn White für diese Haltung von vielen kritisiert worden ist, bleibt etwas von seiner Herausforderung. Ist letzten Endes der Sinn des Lebens nach einer christlichen Botschaft, wie oftmals angenommen wird, im „Spirituellen“ oder „Geistlichen“ aufzusuchen, das über das Sichtbare und Materielle hinausgeht?

Doch was wir andeutungsweise bei Paulus von einer lebhaften Schöpfung erfahren, wird noch ausführlicher im 1. Henochbuch dargestellt. Das Henochbuch, eine Sammlung von Schriften, die vom 3. Jh. vor Christus bis 1. Jh. nach verfasst wurden, wird heute ausschließlich von Juden und Orthodoxen Christen aus Äthiopien der Bibel angerechnet und im Alten Testament neben den Büchern von Mose mitgeliefert. Gewiss mag der Ihnen vorhin verlesene Text etwas merkwürdig erscheinen: Er redet von rebellierenden Engeln, die sich mit Frauen unter Menschen paaren und gigantische Nachkommenschaft zeugen. Zugleich aber schaut der Text auf eine sakrale und vorbildhafte Vergangenheit zurück. Es wird in dieser Geschichte aus der Zeit vor der Sintflut, wie im Genesis Kapitel 6 (Vv. 1–7) bekannt, nacherzählt. Doch während Genesis den Fokus eher auf Gewalttaten unter den Menschen lenkt, die von Gott bestraft werden, spricht das Henochbuch von einer verheerenden Naturkatastrophe: Gerade das Bestehen der Schöpfung (darunter alle Tierarten, Pflanzen, Ackerbau, und Menschen) wurde durch Verbrauch und Gewalt bedroht. Untreue vor Gott zeichnet sich ab, wenn das Gedeihen und Florieren von Leben aller Art verachtet wird. Somit steht ein Aussterben von Leben bevor. Der Text lässt darauf

⁴ Vgl. Lynn White, *The Historical Roots of Our Ecological Crisis*, in: *Science* 155 (1967): 1203–1207.

die bedrückte und lebensbedrohte und bereits vernichtete Erde mit einer Klagestimme reden, dann im Einklang damit eine Klage der leidenden Menschen, die von Gott erhört wird. Es geht Gott somit bei der Sintflut nicht darum, die existierende Erde, mit Ausnahmen, zu zerstören (um die Schöpfung durch ausgewählte Überreste auf eine neue Bahn zu stellen), sondern es handelt sich um eine Rettungsaktion des Bestehenden in seiner Ganzheit. An anderer Stelle im antiken Henochbuch wird auch der Klimawandel thematisiert. Es heißt: Wegen sündhaften Verhaltens von Menschen treffen Regenfälle, die Ernten, und sogar die Jahreszeiten nicht mehr pünktlich ein (1Hen 80,2–4). Wie sollen nach dem Kaputtmachen der Weltordnung die Folgen des darauffolgenden Eingreifens von Gott aussehen? Der Henochtext stellt sich etwas dazu vor und erzählt weiter. Dabei wird die Zeit nach der Sintflut so dargestellt, dass die Geschichte aus der Vergangenheit zu einer verschmilzt, die sowohl für die Gegenwart als auch für die ersehnte Zukunft relevant gemacht wird. Nicht Menschen selbst, sondern deren Gewalttaten sollen beseitigt werden. Der Text träumt davon, dass die gesamte Kreatur (Bäume, Pflanzen, Tiere, Erde, Menschen) sich vielfach reproduzieren wird und schreibt Menschen die Verantwortlichkeit für deren Wohlstand zu. „In Gerechtigkeit“ soll der Ackerbau nun durchgeführt werden. Nicht bloßes Vermehren, das Missbrauch ausgesetzt wird, hat der Text in Sicht, ein vernichtender Verbrauch der Ressourcen kommt nicht in Frage. Was getan werden soll, sichert das Gedeihen für künftige Generationen. Und Freude ist überall dabei. Diese Vorstellung von einem „gesellschaftlichen“ Zusammenleben zwischen Natur und Menschen erreicht einen Höhepunkt in einer weiteren Aussage: „Und alle Menschenkinder sollen gerecht werden, und alle Völker werden mich verherrlichen, mich preisen, und alle werden mich anbeten.“ Sich um das Wohlbefinden der ganzen Umwelt zu kümmern (was auch Menschen inkludiert) ist mit einer – vielleicht sogar *der* – wahrhaften Verehrung Gottes lückenlos verbunden. Von religiös-identitätsstiftenden Ausdrucksformen (wie Beschneidung oder das Einhalten von Reinheitsgeboten und Sabbat) ist an dieser Stelle nicht die Rede. Obwohl das Henochbuch einen idealen Umgang in der Zukunft mit der Umwelt übertreibend anvisiert, rekurriert es auf ein harmonisches Zusammenleben,

wofür die Schöpfung zunächst bestimmt wurde, bevor sie durch gewaltigen Verbrauch ins Verderben gestürzt war.

Was Paulus sich unter der Erlösung der Kinder Gottes vorstellt, wird im Römer 8 nicht erläutert. Sollte man das Unausgeführte mit mehr Substanz ergänzen, wären wir dem Geträumten und Erhofften im Henochbuch nicht ganz fern. Manches darin wird heute in Äthiopien auf die Gegenwart bezogen und proleptisch umgesetzt. In Äthiopien wird die Mehrzahl der runden Kirchengebäude von prächtigen Bäumen umgeben. Neben vielen Orten, an denen Gottesdienste stattfinden, wird das Grundstück zweckmäßig gestaltet, um eine harmonisch paradiesische Existenz nachzubilden. Die Bäume, die rundherum stehen, bringen die Treue der Gott verehrenden Gemeinschaft zum Ausdruck. Die grundlegende Verbindung zwischen Gottesverehrung und Nachhaltigkeit, die sich in der kirchlichen Architektur und Raumgestaltung in Äthiopien präsentiert, wird sogar explizit auf das Henochbuch zurückgeführt.

Liebe Gemeinde, wir haben uns heute auf eine flüchtige Reise begeben. Sie führt uns von Paulus nach Äthiopien über das Henochbuch und zurück. Was hat dies Alles mit uns zu tun? Wir werden daran erinnert, mit welcher Lebhaftigkeit die Natur versehen ist, zu der wir auch zählen. Wir werden erinnert, dass ein gepflegter Wohlstand des Einen sich mit dem Wohlstand des Anderen verbindet. Wir werden erinnert, dass dafür Menschen entscheidend und verantwortungsvoll zu handeln haben. Und, auf das Arbeiten auf Erden um der Natur willen dürfen Segen, Freude, und – hoffentlich auch – Frieden erfolgen.

Nun: Das nächste Mal, wenn Sie dazu beitragen – ob bei sich zuhause, im Garten, oder weiter außerhalb –, etwas aus der Naturwelt florieren und gedeihen zu lassen und wenn Sie dabei Freude daran empfinden, bleibt die Erlösung, von der unser Römertext erzählt, nicht fremd und fern. Einem Wort (adaptiert von Audrey Hepburns Tagebuch) können wir uns anschließen: „Einen Garten zu pflanzen bedeutet, an Morgen zu glauben“ ... und auf eine realisierbare Hoffnung zu setzen. Amen.